

**Zeitschrift:** Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweizerischen Gesellschaft in Bern

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft in Bern

**Band:** 1 (1760)

**Heft:** 4

**Artikel:** Abhandlung von dem Holzmangel [Fortsetzung]

**Autor:** S.F.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-386519>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XXV.

# Fortsetzung der Abhandlung von dem Holzmangel, &c.

### VIII. Pflanzung der Waldungen.

---

---



E s ist Zeit, daß ich zu dem größten und wichtigsten Theil dieser Abhandlung schreite, ich meyne, die Pflanzung des Holzes. Es wird aber eine Vor-erinnerung nicht unndienlich seyn.

Man macht verschiedene Eintheilungen des Holzes, als 1. in Laub- und Nadel-Holz, dieses letztere wird Tangel - schwarzes und auch Weich-Holz genannt. Welche letzte Benennung aber nicht rathsam ist, weil

2. Das Laub-Holz auch in hartes und weiches, ferner in Stamm- und Mast-Holz u. d. abgetheilet wird.

3. In Ober- und Unter-Holz, das ist, wie schon vorher gemeldet worden, Bois de haute futaye & Bois taillis. Mehrere bey den Franzosen

zosen gebräuchliche Eintheilungen, als Gaulis von 25. bis 50. oder 60. Jahr, und demi fustaye bis 90. Jahr, finde ich unnothig.

4. Der Name Unter-Holz hat bey dem schwarzzen Holz nicht Platz, weil solches alles zu Bäumen und Ober-Holz erwachsen, nicht aber Gehauweise benutzt werden soll.

5. Obwohl das schwarze oder Nadel-Holz eine solche Gattung ausmacht, welche im Winter ihre Blätter nicht fallen lässt, so muß doch der Lerchenbaum, welcher wegen seiner Nadeln auch hierunter gerechnet wird, zu einer Ausnahme dienen.

Wir wollen also bey dem Laub-Holz, und zwar bey dem harten, den Anfang machen, auch so kurz möglich, jeder Art Nutze, Säung, Pflanzung, und was derselben halb zu beobachten, verhandeln.

A. Eiche. Unter diesen Laub-Bäumen gebühret ohnstreitig der Vorzug der Eiche, Quercus, Chêne, wovon Miller 36. Arten hat, darunter viele Americanische. Sie hat desselben bey allen Völkern, ja schon zu Abrahams Zeiten, sonderlich aber bey unsren Vor-Eltern, den Celten und Gallieren, genossen. Ihre Grösse, majestatisches Ansehen, Stärke, damit sie allen Sturmwinden Troß bietet, Dauer von wohl 1000. und mehr Jahren als gepflanzt, auch beste Dauer in Gebäuden; ihr Schatten, ihre Früchte, die beste, so zu denselben Zeiten in Deutschland und Gallien gewachsen; ihr, nach Verhältniß der Dauer, noch ziemlich geschwinder Wachsthum: alles

alles konnte zu Gründen dieses Vorzugs dienen, und daß er deshalb auch dem höchsten der Götter, dem Jupiter, gewidmet gewesen. Wir wollen also von diesem männlich bekannten Baum und dem Gebrauch seines Holzes nicht viel Worte machen, sondern, was die Mast (Acherung) davon betrifft, nur dieses a. zu bemerken, daß, wann die Forster hier zu Land sich mit Besorgung der wilden Bäume, wie in Deutschland würden beschäftigen, diese von duren Aesten, Moos (Mies) und Raupen saubern, man nicht klagen müßte, daß nun die Eichel-Mast eben so selten seye, als sie nur noch Anfangs dieses Jahrhunderts gemein gewesen. Da man aber selbst mit den Obst-Bäumen eben so hinlängig verfähret, und deren halb gleiche Klagen führet, so muß man sich wegen der wilden Bäume nicht befremden, von denen man geglaubt, sie sollen hervorsprossen, wachsen, und alles erwünschte dargeben, ohne daß sich die Menschen dafür im geringsten bemühen.

Obwohl man seit vielen Jahren a. Säung darauf bedacht gewesen, die Waldungen in besfern Stand zu setzen, und sonderlich die Eichen zu vermehren, so ward die Säung der Eicheln dennoch hindangestzt: Die damalige Fruchtbarkeit, die deshalb hier und da hervorkeimende Eicheln, die annoch ziemlich dicht bewachsene Forste (Waldungen) verhinderten alle diskortige Gedanken, ja gabe vielmehr Anlaß zu befehlen, die jungen Bäumgen auszuheben, und auf die entblößete Flecken Landes zu verpflanzen. (wo von wir bald das mehrere anmerken werden) Da aber der erwünschte Zweck hiedurch nicht erhalten

halten würde, so hat man angefangen, die Einhängungen (Einschläge) zu veranstalten, in Hoffnung, daß die in selbigem befindliche Saam-Eichen von selbst den nöthigen Anflug hervorbringen würden. Da auch dieses meistens fehlgeschlagen, so mußte man auf das Säen (damit zum behörigen stecken, oder Stück um Stück zu pflanzen giebt man sich die Mühe nicht) bedacht seyn, welches dann glücklich ausgeschlagen. Im Jahr 1749. da viel Eicheln gewachsen, veranstaltete ich, daß eine solche Einhängung sollte besät werden: doch die fast Anfangs Weinmonaths eingefallene Kälte machte die Eicheln schwarz und mein Vorhaben unnütz. Im Jahr 1753. hatte man auch etwas Eichel-Mast: ich ertheilte auf das neue den Befehl zu dem Säen. Dies geschah, und wurden 90. Mütt in einer einzigen Hegung bey L. gesät. In folgendem Jahr sahe man sie schon schier so dichte aufwachsen, als wann es ein Hanf-Acker (Beünde) wäre. An etlichen andern Orten geschahen gleiches mit eben so gutem Erfolg.

z. Erd-  
Ehe wir nun zu dieser Weise, wie  
reich oder zu säen, schreiten, so müssen wir zum  
Grund. voraus melden, daß die Eiche sich nicht  
mit so geringem Erdreich, wie die meiste andere  
wilde Bäume, vergnügen. Zwar kommen sie sehr  
wohl fort in einem geschlachten, leimicht mit et-  
was groben Kies (Grien) vermischten Boden,  
doch muß oben eine Lage von guter schwarzen  
Holz- oder Wald-Erde sich finden; die Größe,  
die Stärke, die Festigkeit des Holzes, die viele  
Neste, die Früchte, die viele und grosse Wur-  
zeln, alles zeigt genugsam an, daß dieser Baum  
vieler

vieler Säfte nöthig habe. Wie man dann auch wahrnimmt, daß, so weit die Reste, und also auch die Wurzeln reichen, weder Getreid noch häufiges Gras gedehe.

Alle Holzgerechte Landwirthschafter kommen darinn überein, daß, wann grosse Plätze sollen besæet werden, so müsse man dieselbe pflügen, um die Erde locker zu machen, ja wie einen andern zurüsten, daß also der Platz solle von den Stöcken und den Wurzeln gesäubert werden, welches richtig daraus folget. Sodann rathen sie an, daß man alle Eicheln stecke, und zwar der Schnur nach. Die einte rathen hiezu eine Art von Pflanzen, ohngefehr 2. Schuh lang, mit acht 3. Zoll weit von einander abstehenden Zacken (Zähnen) so bey 5. Zoll lang sind, an. Andere meynen, es seye eben so geschwind gethan, wann, wie die Schwarzen in Almerica mit dem Mays verfahren, man blosse gut Daumens-dicke unten gespilitte Stecken oder kleine Pfähle hiezu gebrauche. Uebrigens sind sie gleicher Meynung, daß, wie die Schwarze thun, allezeit drey Personen hinter einander, der Reihe nach gehet, der erste das Loch mache, der zweyte in jedes zwey Eicheln setze, doch so, daß die Spiken aufwärts stehen, der dritte das Loch mit Erde zudrücke, und mit der Harke (Hauen) verebne. Man muß eben nicht glauben, daß dieses so viele Zeit wegnehme, als es sogleich scheinet; wann man nur unter Aufsicht eifriger Förster durch Frohndienst (gemeine Verle) dergleichen verrichten läset, um so mehr, als einige die Eicheln nur zwey, andere gar nur einen halben Zoll tief einsetzen wollen, nur um 1. Th. 4tes Stück. Ggg sie

sie vor den Vögeln und anderm Gewild zu bewahren. Müller rathet nicht Löcher, sondern Gräblein an, in den grossen Waldungen vier Schuh von einander, und sonderlich den Gebrauch des Grüblein-Pflugs, (einer Art von Maschinen, die mir unbekannt ist) als wodurch die Arbeit sehr erleichtert und befördert werde. Er glaubt mit gutem Grund, daß alles, was man zu Ober- oder Bauholz widmen wolle, niemal solle verpflanzt werden. Aber daß nach seiner Meynung, an den hiezu bestimmten Orten, die Gruben 10. Schuh weit von einander sollen angelegt, und jede mit 4. bis 5. Eicheln bestocket, die geringste Pflanzen sodann ausgezogen werden, dies kan ich nicht gut heissen. Dann es eine allgemeine und unwidersprechliche Regel ist, alle wilde Bäume dichte, doch nur im Anfang und nach Verhältniß ihrer Größe, aufwachsen zu lassen, damit je eine der andern gegen die Winde Schutz geben, und gerade Schäfte oder Stämme daraus gezogen werden können, wovon hienach.

Nur muß ich hier nicht mit Stillschweigen vorbei gehen, die Eichel-Kämpe (Baum-Schulen, Pepinieres) deren Nutze nun, an fremden Orten, je länger je mehr einleuchtet, und der gleichen Kämpe oder Kämpe, allda fleissig angelegt und besorget werden. Scharmer versichert, daß in einem Fleck oder Platz von 600. Schuhen ins gevierte 900 000. Eicheln können gestockt werden, und obwohl bey dieser Weise des Steckens und Zudeckens wenig von den Mäusen und Eichhörnchen, gar nichts aber von den Vögeln zu befürchten seye, so wolle er dennoch für

so wohl diesen als allen andern Abgang 100 000.  
Eicheln rechnen, werden dennoch alsdann 800 000.  
Junge Pflanzen in einem so kleinen Platz übrig  
bleiben.

Er und andere rathen ferner an, daß man die beste von selbst abgefallene Eicheln hiezu aussuche, und sie probiere, nämlich also, daß man sie in Wasser werfe, die oben schwimmende den Schweinen vorwerfe, die übrigen etwas trocken lasse, und sodann stecke.

Die Zeit des Säens betreffend, so findet man auch hierinn verschiedene Gedanken. Viele wollen solches bis auf das Frühjahr versparen, und inzwischen die Eicheln in Sand verwahren. Scharmer aber bestreitet diese Meynung mit wichtigen Gründen.

1. Solle man, so weit möglich, der Natur nachahmen; da nun alle von selbst wachsende Eichel-Pflanzen aus den im Herbst herunter gefallenen Eicheln hervor sprossen, so seye auch diese Jahrszeit vorzuziehen.

2. Den Winter hindurch werden die Eicheln besser zu dem Keimen zubereitet, ohne daß sie hernach gestört werden.

3. Könne man im Frühjahr die Eicheln nicht auf obige Weise probieren, indem sie auch die untaugliche den Winter hindurch in dem Sand so viel Feuchtigkeit eingesogen haben, daß sie im Wasser zu Boden sinken.

Er glaubt also, man solle dieses mit dem Anfang des Winternionaths unternehmen, und

bis den 14ten desselben beendigen; zuvor aber den Acker (er sagt wohl zum vierten mal) pflügen, und zwar mit einem besonders hiezu verfertigten Pflug, der noch ein gut Theil tiefer, als die gewöhnliche, in die Erde gehe; nachwärts mit der Eggen bestreichen und verebenen, ehe man die Grüblein oder Löcher mache.

z. Besor-  
gung des  
Wieder-  
wachses.

Wann dann die Eicheln gekeimet haben, und hervor gesprosset, so rathen alle an, daß, sonderlich in den Kämpen, dieselbe, i nachdem die etwann zurückgebliebene Eicheln durch andere ergänzt sind, fleißig durch fretten (jätten) von dem Unkraut, sonderlich aber von Brombeere-Sträuchchen, Farrenkraut, auch selbst von andern wilden, groben und Grauch-Holz, gesäubert werden. Ja daß man benzeiten ansänge, diese Pflanzen zu beschneiden, (schneitlen) doch also, daß man sich hüte, die Gipfel (Dolder) zu verleßen, und auch die oberste Aleste abzuschneiden, damit nicht der Gipfel zu stark und schwer, der übrige Stamm aber zu schwach werde.

Dieses Beschneiden muß mit einer Hippe (Rebmesser, Serpe) geschehen, weil durch ein Beil merklicher Nachtheil sich ereignen könnte. Starke Aleste aber durch die Säge, worauf der Schnitt mit dem Messer glatt gemacht wird, damit er sich bald belaufe. (überwalle) Sonderlich aber solle man genau in Obacht nehmen, daß man die Aleste etwann eines Thalers dick aussenher dem Ring glatt hinweg schneide, welchen jeder Ast nahe an dem Stammen hat: als wo dieser Ring

Kling werde wachsen, und in ein paar Jahren den Schnitt verschliessen, so daß man nicht das geringste mehr davon werde gewahr werden.

Alle so wohl Kämpe, als sonst neu-besamte Waldungen müssen nicht nur durch fleißiges Fädden, wann die Pflanzen noch gar jung sind, besorget, sondern auch, wann sie, wie nothwendig geschehen muß, allzu dichte stehen, und je eine der andern Wachsthum hemmen, es seye durch Verpflanzung oder Aushauen, erdünnt werden, also daß zuletzt, wann man den Platz zu Ober-Holz widmet, die Bäume auf 20. bis 25. Schuh weit von einander stehen: Da dann noch eine nützliche Weise angerathen wird, nämlich, daß, wann die junge Bäume nur noch 8. Schuh von einander stehen, so können allezeit 2. zu Unter-Holz genutzt werden, der dritte aber zu Ober-Holz stehen bleiben. Nachdem sie aber zweymal genutzt worden, so müsse man die Stöcke und Wurzeln des Unter-Holzes ausrotten, da man dann bey den übrigen einen treslichen Wachsthum sehen, und eine schöne Waldung von Ober-Holz erhalten werde.

Wir haben schon hie oben angemerkt, daß man ehemals nur auf das pflanzung. Verpflanzen gesehen. Schon im Jahr \*\* ist befohlen worden, daß jeder Anteilhaber an der Eichel-Mast zu L. jährlich 6. junge Eichen in dasigem Forst anzpflanzen solle, welches aber nicht geschehen, und, nach der unverantwortlichen Weise, wie solches bewerkstelligt worden, gar nicht übel gethan war. Ich klage nicht ohne Grund. Ich habe vor 45. Jahren schon in

einem benachbarten Wald junge Eichen gesehen, die bey 10. oder 15. Jahren zuvor gepflanzt worden, und dennoch sind sie noch jezo schlecht, und gleichsam unnütz, so daß zu wünschen wäre, man würde sie wegraumen. Wir wollen aber den Ursachen davon nachforschen.

Mangelt es etwann an Obrigkeitlicher Fürsorge, Anweisung und Befehlen? Es wohl gar nicht. Was fehlet dann? Nur eine Kleinigkeit. Der Unterthanen Fleiß, Arbeitsamkeit und Gehorsam. Die Obrigkeit wollte einen doppelten, durchaus rühmlichen und ihrer Landsvätterlichen Gesinnung angemessenen Zweck erhalten: nämlich die Anpflanzung der Eichen befördern, und zugleich den Nothleidenden mit etwas Erdreich zu Hülfe kommen, damit sie die nothige Erd-Früchte pflanzen könnten. Muß man sich also nicht höchstens ärgern über die Un dankbarkeit solcher Leuten, welche anstatt diese Gütthat durch ihren Fleiß und Beytrag zu dem Zweck der Holzpflanzung wirkthätig zu erkennen, nur ihren eigenen Nutzen betrachtet, und mehr den Schaden als Aufnahm der Waldung befürdert haben.

Sie sollten die junge Eichen mit Fleiß in dazu verfertigte Gruben pflanzen, solche an Pfähle binden, wohl besorgen, und nach 6. Jahren diese Einhängungen (Nieder) wieder öffnen, damit sie zu Waldung bleiben können. Allein, das Pflanzen geschehe so obenhin; daß sie gutes Erdreich, oder so gar etwas gute Dünger in die Gruben thun sollten, davon ist nicht zu reden. Die Wurzeln würden zu stark, ja so gar die Haupt-

Haupt- oder Herz-Wurzel, die doch wenig oder gar nicht abgekürzt werden soll, ausgeschnitten. Ein gleiches geschah mit der Kron, und auch mit dem Gipfel: Obschon ein Holz-Gerechter dieses für sehr schädlich achtet. Ja der Augenschein selbst zeigt, daß sich die Neste nur gleich einem Sonnenschirm ausbreiten, und niemals ein tüchtiger Stamm daran erwächst. Dass das Erdreich um die Bäume herum nicht genug aufgehackt worden, kan man eben nicht klagen. Dann diese Leute, um ja das Erdreich so genau als möglich zu benutzen, hachen solches bis an den Stamm des Baums, beschädigen alle Jahr die Wurzeln, hemmen dadurch dessen Wachsthum, so daß selbiger wohl gar darüber verdorret; und dies ist ihnen eben nicht undienlich. Die Bäume sind noch klein und niedrig, sie erfordern nicht so viel Platz, man treibt sie eben nicht stark an, diese Plätze zu öfnen; anstatt 6. Jahr benutzen sie solche 15. 20. bis 30. Jahr, so gar, daß viele solch Erdreich als das ihrige betrachtet, Obst-Bäume darin gepflanzt, und geglaubt haben, es wiederfahre ihnen das grösste Unrecht, wann, nach so langer Zeit man sie gezwungen, dasselbe abzutreten. Ob nicht eint- und andere dergleichen Erdreich zu ihren eigenen Händen gezogen und sich zugeeignet, will ich eben nicht beschweeren: Gewiß ist, daß ich eint- und andere dergleichen Plätze gesehen, die eigen, ja wohl gar Zehend-fren heißen sollten, deren Lage und andere Umstände mir die stärkste Vermuthung beigebracht, daß sie gar nicht mit rechtem Titul von den sich angebenden Eigenthümern besessen werden.

Ich lobe die Verpflanzung eint- und anderer wilden Bäume allerdings. Wann man aber auf obige, oder doch nicht genug vorsichtige Weise, damit zu Werk gehen wollte, so müste ich sie gänzlich verwerfen, weil mehr Nachtheil als Nutzen daraus erfolget.

Will man also junge Eich-Pflanzen aus den dichten von Saamen bewachsenen Waldungen, oder nur aus den Eichel-Kämpen ausheben, und entweder kleine entblößte Plätze, oder ganze Waldungen damit anfüllen, so wird dieses wohl gethan seyn. Wie dieses aber zu bewerkstelligen, habe ich zum Theil (durch die angezeigter massen begangene Fehler) hie oben berühret, theils wird der günstige Leser auf die zu End anführende Schriftsteller gewiesen, weil die Weitläufigkeit der Materie mir nicht erlaubt, alles hieher dienliche auszuschreiben.

Doch muß ich noch dieses anfügen, daß man die Eich-Pflanzen am füglichsten in zwey oder drey Jahren verpflanzen möge, als wovon sehr wenige zurück bleiben. Merkwürdig ist, daß Scharmer versichert, keine junge Stämme gerathen nach der Verpflanzung weniger, als die von 6. bis 12. Jahren, so eines Daumens dick, und 6. bis 10. Schuh hoch seyen; da hergegen die ganz junge, denn die von 3. bis 4. Finger dick, und 15. bis 20. Schuh hoch am sichersten verpflanzt werden. Wann nun dieses seine Richtigkeit haben sollte, so würde es eine neue und starke Ursach an den Tag legen, warum die bisherige Pflanzungen so sehr fehl geschlagen, indem man sich hiezu gewöhnlich der mittlern Art

Ge-

gebraucht hat, welche also nothwendig haben müssen sochten, (schmachten, sorren) ohne jemahl nur zu einem mittelmäßigen Zustand und Grösse zu gelangen.

Was etwann mehrers noch hierüber zu reden wäre, kan in denen zu End anfügenden vermischten Anmerkungen nachgeholt werden. Jetzt wenden wir uns zu der Buche, Fagus Hetre.

Vovon nur eine Sorte, außer den B. Buche. Iwen mit gestreiftem Laub. Dieser Baum, als von ganz anderer Art, wird weniger Untersuchung nöthig haben.

Ihr Nutze ist bekannt, das Holz &c. Nutze, davon giebt uns nicht nur unter allen die beste Feurung, sondern auch allerhand Wagen- und anderes sogenanntes Schirr-Holz. (zu allerhand Werkzeug dienlich) \* Dass die Frucht eine gute Mast, auch Oehl abgebe, ist bekannt, und haben sich die alte Deutsche derselben ebenfalls zur Speise bedient.

Wann je eine Art Holzes nöthig <sup>&c. Säung</sup> hat, gesæet zu werden, so ist es gewiß, insgesclich die Roth-Buche. (als von wel- mein. aber hier die Rede ist) Dann durch von selbst sich ergebendem Anflug ist wenig zu hoffen.

Man betrachte nur

1. Dass das abfallende Laub lange nicht versaulet, und wann das erste zur Verwesung ge  
Ggg s langet,

\* Man beseehe die Anweisung eines gelehrten Mitgliedes unserer Gesellschaft, wie dies Holz zu Bauholz tüchtig gemacht und genutzt werden könne.

langet, so ist es schon wieder dichte mit neuem Laub bedecket. Sollen nun die Buch-Eckern (Buch-Nüsselein) in dem Laub keimen? Dann sie werden sich allezeit noch weit von der Erde entfernt finden.

2. Sollen nur etliche Saam-Buchen stehen bleiben, oder der ganze Wald? Ersten falls, wann schon das Laub nicht hinderte, so werden die Buch-Eckern so wenig als die Eicheln von dem Winde auf andere Blätze getragen, sondern fallen semfel-recht auf den Boden: Hiemit wird nur der Platz, so weit die Neste sich ausdähnen, besetzt, und bleiben alle übrige entblößet. Welches um so mehr Aufmerksamkeit verdienet, als die junge Buchen-Pflanzen sich nicht gerne verpflanzen lassen. In dem andern Fall würde wenig Vortheil zu hoffen seyn, so wohl, weil wie im ersteren, die junge Bäumchen von dem Schatten und der Traufe der alten Bäume Schaden leiden, als aber und insonderheit, weil, wann man eine schöne Waldung zurichten, und dieselbe seiner Zeit benützen wollte, die alten Stämme mühten geschlagen (niedergehauen) werden. Da nun alte Buchen groß und voller Neste, so würde durch ihren Fall die Helfste der jungen, oder mehr, völlig zu Grund gerichtet werden.

Ich würde also hierinn anrathen, daß man freylich Saam-Buchen stehen lasse, aber auf einem ganzen Fleck Landes bessammeln. Alle übrige Waldung aber aushauen, ausrotten, und damit, doch mit unten zu meldender Aenderung, wie mit der Eichel-Saat verfahren; von diesen Saam-Bäumen aber, so oft sie Frucht tragen, alle,

alle, welche von selbsten absfallen, auflesen und säen sollte.

Dies versteht sich nur von den Orten, da noch alte und gewöhnlich halb zu Grund gerichtete Buch-Wälder zu finden. Wo aber junge und zwar nicht allzustarke Stämme befindlich, welche Schlag- oder Unter-Holz (Bois taillis) abgeben können, da wird auch auf die denselben angemessene Weise versfahren werden müssen.

Die Buche erfordert eben nicht ein v. Erdso gut Erdreich, als die Eiche; doch je reichfetter es ist, je besser, geschwinder und stärker sie wachsen. Leimicht und etwas feuchtes Land ist ihnen angenehm, wachsen auch in steinigem und kiesigtem, aber nicht so gut.

Das Erdreich soll ebenfalls hier d. Weise (welches für alle andere Arten von wil- des Säens.  
der Baum-Saat zu verstehen) ausge-  
rodet, gesäubert, gehackt, oder so noch besser,  
gepflüget werden. Da dann die Buch-Eckern  
(Buch-Nüsselein) wie das Getreid, gesät, mit  
der Erde bestrichen, und wohl zugedeckt werden.  
Die Eckern können eben, wie die Eicheln, durch  
das Wasser probirt, und nur die zu Grund sin-  
kende ausgesät werden.

Hier hat abermal der gleiche Grund Zeit des Platz, wie mit den Eicheln, daß sie Säens.  
nämlich zur Herbst-Zeit ganz frisch gesät werden sollen.

Die Buchen haben gar viel weni- gering des  
ger Besorgung nöthig. Dann das Be- Wieder-  
schneiden wachses.

schneiden oder Schneitlen ist ihnen (nach der meist-  
sten Schriftstellern Meinung) schädlich, weil sie  
gern davon anbrüchig oder faul werden, indem  
wenig Bäume so viel Saft an sich ziehen, als  
eben die Buchen. Weßwegen sie nicht nur ohne  
Zubereitung zum Bauen nichts taugen, sondern  
auch besonders wollen gepflanzt seyn, weil an-  
deres Holz bey den Buchen sehr schwerlich auf-  
wachsen kan. Hergegen aber ist nöthig, daß das  
unnütze Busch-Holz, wie auch von Jahr zu Jahr  
einige allzudichte stehende junge Pflanzen, weg-  
geräumet werden.

z. Ver- Da diese Art von Buchen sich nicht  
pflanzung. so gerne als andere Bäume verpflanzen  
lasset, anbey leicht von dem Saamen aufwach-  
set, und am meisten zu Unter-Holz gebraucht  
wird, so ist unnöthig, davon zu reden.

C. Ahorn. Der Ahorn wird von vielen Plata-  
nus, franz. Plane genemt, sonst aber Acer,  
franz. Eable. Miller unterscheidet diese beyde,  
und hat von diesem z. von dem ersten aber 4.  
Arten. Doch ist hier nur eine, nämlich der teut-  
sche Ahorn, und dieser auch noch wenigen be-  
kannt.

a. Nutze. Es ist sich zu verwundern, daß man  
nicht mehr auf Pflanzung dieses so nützlichen  
Baums bedacht ist. Er wächst auf allerhand  
Grund. Er giebt einen von den größten Bäu-  
men ab, so immer zu finden, sonderlich die Nor-  
wegische Art, die häufigen Saamen liefert, und  
aller Orten gut fortkommt. Die Neste werden  
so groß, daß man selbige zu allerhand Arbeit  
verwenden kan, und sich deren noch lieber gebräu-  
chet

het als des Stammes, weil sie härter Holz machen. Seine Schönheit, (obwohl solches eigentlich den fremden Ahorn, Platanus, ansiehet) ist so groß, daß Kaiser, Könige und reiche Römer ihn gleichsam vergöttert haben. Das Holz ist maserecht, (gemäsert) so daß man es, sonderlich den Berg-Ahorn zu der saubersten Arbeit gebraucht. Das Laub kan dem Vieh zum Futter und auch zur Streue dienen. Dieser Baum liefert noch ein besser und süßer Wasser, als die Birke. Ja einige haben gar Zucker in ziemlicher Menge davon gekochet, insonders von dem Virginischen, so auch in Europa in dem freyen Lande ausdauret.

Er wächst schnell, und kan zu Ober- und Unter- oder Schlag-Holz gebraucht werden; kan auch, (wie Plinius von dem fremden Ahorn schreibt) über 1000. Jahre im Boden dauren.

Der Ahorn-Saamen, so geflügelt &c. Säung, und leicht ist, wird von dem Wind verführt und ausgesät, so daß, wann übrigens das Erdreich tauglich und geraumet ist, dieser Baum leicht vermehret werden kan. Doch schätzt man einen in der Pflanz-Schule aufgewachsenen Baum weit höher, als den, so im Walde von sich selbst aufwächst.

Dieser Baum liebet einen guten lo- & Erd-Kern Grund, aber nicht allzutrocknen, reich sandigten. In Engelland wird er auch dem Meer nach gepflanzt, allwo er in der Feuchtigkeit dauret, und andere Pflanzungen bedecket.

a. Andere Art von Pflanzung. Der Norwegische Ahorn, als der gröste, lässt sich nicht nur aus dem Saamen, sondern auch aus Nesten ziehen, welche im Herbst, so bald die Blätter abgefallen, eingesetzt werden, und so gut als die gemeine Weide Wurzel schlagen. Ob es mit dem gemeinen Ahorn auch angehe, steht zu versuchen.

b. Weise und Zeit des Saens. Gewöhnlich wird der Saame nur in einen zubereiteten Fleck Landes gesät, und zwar im Weinmonath, nachdem derselbe im Herbstmonath reif und gesammlet worden. Dann alle Ahorne, die man zu schönen Bäumen ziehen will, müssen in Baum-Schulen gezogen und verpflanzt werden.

c. Besorgung der jungen Bäumen und Verpflanzung. Wenn der Saame keimet, so werden die junge Pflanzen auf Ends Herbstmonath des folgenden Jahres schon ein Schuh hoch seyn, da sie dann alsbald, ohne Verstärkung oder Beschneiden, in einen andern wohl zubereiteten Platz drey Schuh weit von einander müssen verpflanzt, drey oder vier Jahr allda gelassen, und sodann dahin versetzt werden, wo sie bleiben sollen.

D. Esche. Die Esche, Alse, Fraxinus, Trene, dessen sechs bis sieben Arten gezehlet werden, kommt auch in grosse Betrachtung.

e. Nutze. Dann jedermann bekannt, daß er gerne, geschwind, und gerade wächst, auch sonderlich an den Ufern der Flüsse, dessen Geradigkeit und langer Schuß ihm den Vorzug vor allem andern Holz zu den Spiessen gegeben. Wegen im Amt A. gegen W. eine kleine Eschen-Waldung

Waldung sich befindet, so man das Spiessen-Holz nennet, und deshalb annoch voraus dem Obrigkeitlichen Zeughaus zugeeignet ist; allwo dann, obwohl die Spiesse gänzlich in Abgang gerathen, man dasselbe gar gut zu nutzen weiss. Wie dann auch allerhand Hausgeräthe aus demselben versertiget wird, und wegen seiner wässrichten Aldern schön lässt. Zu Bau-Holz dienet es um so besser, wie auch zu Lustäfelung der Zimmer, als es, falls dasselbe nicht im Saft gefället wird, von dem Wurm nicht angegriffen wird. Wann man dessen in der Menge haben könnte, so würde es eines der besten Brenn-Hölzern abgeben, weil es geschwindewächst, und zu Schlag-Holz treslich ist, anbey einen angenehmen und gesunden Geruch ausdünstet, daher in fremden Länden grosse Herren sich dessen gern in ihren Caminen bedienen. Er übertrifft bald alle andere Holz-Arten in Güte der Kohlen.

Daß dieser Baum in allen seinen Theilen mit Nutzen der Arzney gebraucht, und in Calabrien das Manna davon gesammlet werde, ist bekannt, wie auch, daß alles Vieh das Laub davon mit Lust esse, und ihm zur Gesundheit diene. Es rühmen einige so gar, daß man an der Esche eine ganze Apothec habe. Der berühmte Engelländer Evelin (einer der besten, so von der wilden Baumzucht geschrieben) bezeuget, daß ein Eschbaum, so 40. Jahr zuvor aus dem Saamen gezogen worden, um 30. Pf. Sterling seye verkauft worden, ja daß ein Landwirth in seinem Leben so viel Esch-Bäume zu Zimmer-Holz erzielt

zielet habe, daß man vor 50000. Pf. Sterling davon hätte verkaufen können.

*B. Vom  
Säen ins-  
gemein  
und ins  
besonder.*

Diese Art Holz muß gesät werden, wann man mit Vorsatz Waldungen davon an dazu bestimmten Orten anlegen will. Wo aber (wie bey obigem Spiessen-Holz) dasselbe in Sandwürfen (Gränen, Reis Gründen, Auwen) wächst, und alte Bäume da stehen, da besaamet es sich von selbst, weil der Saame, der wie Vogelzünglein gestaltet, ziemlich weit hingetrieben wird. Dieser Saame liegt wohl anderthalb Jahr in dem Boden, ehe er keimet, aber wächst sodann desto geschwinder, so daß, nach Döbels Bericht, von dem abgehauenen Schlag-Holz in einem einzigen Jahr Sommer-Latten oder Schosse von drey Ellen hoch zu sehen, und die von dem Saamen aufwachsende Pflanzen in eine solche Höhe treiben, die in keiner Verhältniß mit ihrer Dicke steht; weswegen ich genothiget war, wegen dieser nur in der Dicke eines Hansstengels und auch 5. bis 6. Schuh hohen Pflanzen bey obigem Spiessen-Holz oder Eschen-Grien zu befehlen, daß nicht alle Hecken und Dörne ausgehauen, sondern hier und da starke Stauden stehen gelassen werden, damit sie zum Schirm dieser jungen Bäumigen dienen, bis sie groß und stark genug, einander selbst zu schirmen.

Wann man aber eine eigene Waldung davon mit Fleiß bepflanzen will, so muß der Saame im Weinmonath, so bald er zeitig, gesammlet, und wieder gesät werden, und ist auch hier das dienlichste, wann man einen besondern Fleck Landes

Landes zu einer Baum-Schule anrichtet, dieselbe drey bis vier Jahr lang von allem Unkraut sauber hält, und sodann verpflanzt.

Dieser Baum liebet feuchtes und <sup>r. Erd-</sup>  
gutes Erdreich, aber kein morastig Land, <sup>reich.</sup>  
noch Brüche; Sach wäre dann, daß dieselben  
des Sommers etwas würden austrocknen, und  
ihre Feuchtigkeit nur unten behalten. Döbel  
und andere versichern zwar, daß sie im Sand-  
Lande nicht gedeyen; es wird aber hier einer  
Erläuterung bedürfen. Freylich wird ein tro-  
cken Sand-Land dazu nicht taugen, weil es tro-  
cken, und nicht weil es Sand ist. Dann das  
Gegentheil zeigt sich in obig-angeführtem Spies-  
sen-Holz, dessen Grund nur in Kies und Sand  
besteht, aber allezeit von dem Wasser der Aar  
befeuchtet wird. Uebrigens ist gewiß, daß er  
sehr gut in anderm selbst trockenen, sonderlich  
aber besserm Erdreich fortkommt. Wie ich dann  
selbst etliche Esch-Bäume in der Hecke eines da-  
siger Orten gelegenen Baumgartens habe, wel-  
che frech und schnell wachsen.

Wann man die jungen Bäumgen <sup>d. Ferne-</sup>  
verpflanzen will, es seye zu einer be- <sup>re Besor-</sup>  
sondern Waldung, oder aber an die <sup>nung.</sup>  
Ende der Land-Güter, um im Herbst das junge  
Kleisicht mit den Blättern, zur Schaaft-Futte-  
rung zu nutzen, so muß solches, so bald mög-  
lich, geschehen, weil sie gern tief einwurzeln,  
so gar, daß zu Zeiten junge abgebrochene und  
zu Boden gefallene Nestlein von selbsten Wurzel  
schlagen, hiemit die Vermehrung dieser Art Holz  
gar leicht zu bewerkstelligen.

So lang das Bäumigen noch gar jung ist, muß man die Neste nicht, den Wipfel aber niemahl abschneiden. Wann aber das Mark erhartet, und sich in Holz verwandelt hat, kan es öfters geschehen, und ist sodann die von ein dringendem Wasser sonst erfolgende Fäulniß nicht mehr zu fürchten.

E. Lennen. Soll nach einigen eine Art von Ahorn, nach andern aber von Esch-Baum seyn. Wir wollen also diesen Baum aussetzen, bis die Forst-Verständige sich hierüber werden verglichen haben.

F. Erle. Miller hat acht Arten von Erlen, (Alnus, Aune,) Linnæus fünf, die er aber in verschiedene Classen setzt, und diesen Namen von Alnus ganz ausmustert, indem er die erste Art zu dem Birken-Geschlecht zehlet. Wird an etlichen Orten Eller und Else genennet. Dass die „. Nutze. Erlen ebenfalls ein sehr nützliches Holz, und dessen Maser (Mässher) schöner Art, welches die Tischler wissen; ferner, dass es das beste Holz zu dem Wasserbau seye, und daher die Venetianer ihre Gebäude auf Erlene Pfähle setzen, die sich endlich versteinern, ist bekannt. Doch muß man diesen Unterscheid machen, dass so treslich es ist, wann es stets im Wasser steht, so bald wird es morsch und faulet, wann es nur bald im Wasser, bald aber trocken stehen muß. Auch dienet es zu einem natürlichen Damm gegen den Anlauf des Wassers, weil es nicht nur sich an solchen Orten stark vermehret, sondern auch viele Wurzeln macht. Allein auch hier muß man die Vorsicht beobachten, solches oft

zu schlagen (abzuhauen) sonsten weil der Grund nicht fest, drücket die Schwere des Stammens den Baum auf die Seite, und wird von dem ersten Anlauf des Wassers fortgeschwemmet. Es ist auch treslich zu Wasser - Röhren, (Teuchel, Dünkel,) denn zu Schuh-Leisten, Schuh-Absätzen, zu Kohlen, u. s. f. Die Frucht oder Erlen-Zäpflein werden gebraucht zu der schwarzen Farb, und von einigen zur Dinten. Das Laub wird gleichfalls zu Fütterung der Schaafe genutzt. Was ich aber am meisten schätze, ist der Nutze in Feuerung. Das Holz ist zwar etwas weich in Vergleichung des eichenen und buchenen Holzes, also daß man dessen mehr als von diesen aufwenden muß: Doch muß der Nutze beträchtlicher seyn, weil es aller Orten, da diese nicht fortkommen, wächst, und wann man 15. Jahr auf ein Gehau von Eichen oder Buchen rechnet, dieses aber in 5. bis 6. Jahren geschlagen werden kan, durch eine klare Berechnung mehr, nicht nur Holz, sondern Feuerung verschaffen muß. Anbey ist es unsern weichlichen Bedienten sehr kommlich; wann es durre, so wird es leichter und beständiger in Flammen schlagen, als aber das Buchene; giebt auch eine gute Hitze: Uebrigens versichert man, daß es keine Wanzen leide, sondern dieselben vertreibe.

Der Erlen-Saamen wird in Holzland mit gutem Erfolg ausgestreuet; β. Bom  
Säen und  
anderer  
Bermeh-  
rung. derselbe wird im Herbst- und Weinmo- nath reif, sodann kan er auf jeden, sonderlich feuchten Boden (wann schon Beckmann darwider streitet) gesæet werden. Doch daß er mehr nicht, als halben Fingers tief unter die Erde

Erde komme. Sandicht Land liebet er auch nicht; doch unter hievor gegebener Erläuterung. Sonst wird dieser Saame und Nestlein, wie oben von der Esche gesagt, durch das Wasser hier und da hin, und an das Ufer getrieben, da sie sich selbst fortpflanzen. Weßwegen man glaubt, daß dieser Baum sich am besten fortpflanzen lasse, wann man, wie bey den Weiden, Satz-Stangen von zwey bis drey Ellen lang (doch hier mit etwas Wurzel) abnehme und verpflanze. Sie dienen auch, gute Hecken davon zu ziehen, wann nur der Boden etwas feucht und schmierig ist. Den Saamen von den an kleinen Flüssen wachsenden Erlen in Menge zu sammeln, bedient man sich dieses Mittels, lange Stangen quer über selbige zu legen, so, daß sie das Wasser berühren: Wann dann der Saame sich häufig daran leget, so kan man in einem Tag vieles einsammeln, welcher auch ein brauchbares Del geben soll.

z. Tüch-  
tiger  
Grund.

Wir haben schon hie oben das nöthige hierüber bemerkt: Die rothe und gemeine Erle kommt am besten in feuchtem, ja so gar morastigem Grunde fort; die weisse aber, welche nicht so bekannt, in trockenem.

d. Weite-  
re Besor-  
gung.

Da von dem Verpflanzen und übriger Besorgung nichts ferner zu reden, als was schon angemerkt, so lassen wir es dabei bewenden.

G. Birke.

Die Birke, Betula, Bouleau, wird von den Förstern meistens in drey Geschlechter abgetheilt; andere aber haben beobachtet, daß der Unterschied nur von dem verschiedenen Erdreich und Wachsthum herrühre.

Das

Das Holz und der Maser (Mässher) <sup>a.</sup> Nutze, davon dienet zu vielerley Gebrauch, und muß sonderlich den Lieständischen Bauren alles ausmachen. Die Kehrbesen sind bekannt; zu der Feuerung dienet es besser, als das Lannerne; die Kohlen sind von der besten Art, sonderlich zur Schmelzung der Metallen. In Frankreich wird aus Birken-Rinden ein gut Bech verfertigt; das Birken-Wasser ist bekannt. Mehrers ist nicht nöthig hier anzuführen, außer daß das Laub, auch die Lauge von der Asche, die Käse vor Würmern verwahret.

Auch diese Art wird durch den Saat <sup>b.</sup> Vermehrt; da man sich aber wohl mehrung vorsehen muß, nicht unreifen Saamen zu erhalten, indem derselbe von Johannis-Tag an bis Michaelis-Tag, ja oft bis in Weinmonath reiset, je nachdem die Bäume oder die verschiedene Seiten derselben der Sonne ausgesetzt sind. Doch vermeint Beckmann, der erste müsse wegen einigen schädlichen Zufalls so früh reif werden, also der gute nur in den zwey letzten Monathen zu sammeln und abzustreifen. Welcher dann alsbald auf einen gerüsteten Platz zu säen, aber nicht zu bedecken, weil er gar klein ist, und im ersten Jahr der Anflug selten bemerkt werden kan. Daher einige den Acker nach dem Säen mit einer Walze übersfahren, oder ihn auch mit Roggen oder Haber aussäen, damit die zarte Pflanzen im ersten Jahr gegen die Sonnen-Hitze Schirm haben, da aber alsdann das Getreide nicht tief muß abgeschnitten, sondern die Stoppeln gegen ein Schuh hoch stehen gelassen werden.

v. Erd- Die Birke verschmähet keinen Grund,  
reich. von welcher Art er seye; wächst aber  
gewöhnlich in magerm, sandigtem und trock-  
nem Erdreich, und zwar ganz gut auf der Mit-  
ternacht - Seiten, da der Schnee liegen bleibt,  
dahero er auch gerne mit den Tannen aufwach-  
set, und sodann gerade Stämme abgibt.

d. Ver- Die Birken lassen sich leicht ver-  
pflanzung pflanzen, wann sie 4. 6. 8. Schuh lang  
und Be- sind, und wachsen so geschwind, daß  
sorgung. sie 10. bis 12. Jahr hernach ziemlich  
starke Stämme abgeben, welche viel eichenes  
und buchenes Holz, so sonst zu Wagenholz u. d.  
verwendet wird, ersparen und ersetzen können,  
indem das Birken - Holz hiezu eben so wohl zu  
benutzen steht. Schwarmer bezeuget, daß der-  
gleichen verpflanzete Birken nach neun Jahren  
zu Wagen - Deichseln seyen gebraucht worden.  
Sie müssen aber wenig oder nicht geschnitten  
werden, weil solches den Wachsthum hindert.  
Sie können ebenfalls als Schlag - Holz genutzt  
werden, da, nachdem sie abgehauen worden,  
die Schößlinge in 10. bis 12. Jahren zu brauch-  
baren Stämmen gelangen. Doch ist bei den  
Birken zu beobachten, was mit fast allem andern  
Holz, daß das gesäete, so an gleichem Ort stehen  
bleibt, vor dem verpflanzten einen merklichen  
Vorzug hat, und besser wächst.

Die Land - oder Holzwirthschafter klagen sehr  
heftig über den Missbrauch in dem Besenreiß-  
schneiden, da die Bäuren nach Gewohnheit kei-  
ne Sorge tragen für die Erhaltung des Holzes,  
ondern den Baum von jedem Alter, an allen  
Orten,

Orten, und zu allen Zeiten behauen: Da es doch im Frühjahr, ehe er ausschlägt, nur an alten Bäumen, und nicht bis zum Gipfel hinauf, geschehen sollte. Zink rathet deßhalb an, daß der Herr oder Eigenthümer einer Birken-Waldung dieselbe auch in Gehäue eintheilen, und alle Jahr einen Theil davon zu dem Besen-reißschneiden überlassen sollte, doch unter Auf-sicht des Försters, damit nichts zu unrechter Zeit noch zum Schaden der Bäume geschehe.

Hier wird keine Meldung geschehen  
von den Ross-Castanien, oder sogenannten Indianischen Maroniers, als deren nur zu viel gepflanzt werden, da doch das Holz davon fast zu nichts tauglich, und obschon einige wollen Mittel erfunden haben, die Frucht zu nutzen, so werden selbige bey uns kaum zur Würksamkeit gelangen. Ich rede also von den bekannten esbaren Castanien, *Castanea sativa*, Chataignier, bey welchem Namen wir es wollen bewenden lassen, weil wir dem so gelehrten Linnaus, der sie in die Clas der Buchen setzet, nicht folgen, damit bey den Ungelehrten keine Verwirrung der Begriffe entstehe.

Diese Behandlung werden zwar einige als überflüssig ansehen, weil man glauben wird, die Pflanzung derselben werde wenigstens in den deutschen Landen der Schweiz nicht können zu Werk gerichtet werden.

Wenn man aber bedenket, daß in Engelland von uralten Zeiten her ganze Waldungen dieses Holzes gestanden, ja die alten Gebäude zu London größtentheils von diesem Holz versertigt sind,

dass deren an dem Rheinstrom, in Meissen und anderwo, auch im Canton Queern, ja in dem Berg-vollen Graubündner-Land, namentlich in dem Gottshaus-Bund ganze grosse Wälder von diesem Baum sich befinden, mir auch ein der Kälte sehr ausgesetztes Landgut bekannt ist, allwo vor ungefehr 60. Jahren ein solcher Baum gepflanzt worden, der annoch dauret, so kan ich nicht absehen, warum man nicht auch anderer der Witterung halb mildern Orten verglichen, ja zu ganzen Wäldern pflanzen könnte, zumal es ein sehr

a. Nutze. Nützbarer Baum ist. Die Früchte haben schon oft ganzen Völkern anstatt Brod gegebenet, und dies geschieht noch heut zu Tag an vielen Orten: Wenn sie im Ueberfluss gerathen, so weiss maniglich, dass sie eine bessere Mast als die Eicheln abgeben. Wenn aber schon diese Frucht so oft als die Eicheln missgerathen sollten, so würde ja das Holz zu dem Bauen (obschon es nicht so stark als das eichene) gebraucht werden können. In Frankreich dient es zu Fas-Dauben. (Tauen) Ja dieser Baum wird von vielen, selbst des Holzes halb, der Eiche vorgezogen, sonderlich weil er nicht wurmstichtig wird, noch die Spinnen sich daran hängen, anbey sehr geschwind aufwächst, in 2. bis 3. Jahren mehr als andere in 4. bis 6. Jahren. Er ist zur Feuerung dienlich, so wohl als zu Kohlen, und kan schlagweise genutzt werden, so dass ihn die Franzosen hiezu für die tauglichste Art rechnen.

b. Vermehrung. Das die Frucht ebenfalls wie die Eicheln gesät, oder vielmehr gelegt und gesteckt,

Gestecket, auch durchaus gleich im Anfang müsse behandelt werden, ist leicht zu erachten, nur daß man sie im Herbst, nach ihrer Zeitigung, samt den vornichten Schalen einlege, damit sie vor den Mäusen gesichert seyen, als welche sonst eine grosse Niederlag darinn anrichten würden. Sonsten aber vermehren sie sich auch oft von selbsten durch die unten ausschlagende Schößlinge. Will man aber einen grossen Platz mit dergleichen Bäumen bepflanzen, so läßet man den Boden zweymal pflügen, die Furchen sechs Schuh weit von einander machen, und in selbige die Castanien zehn Zoll von einander legen, und mit 3. Zoll dick Erde bedecken. Wann sie dann aufgegangen sind, sorgfältig vom Unkraut säubern.

Dieser Baum liebet fetten, doch we- r. Boden.  
Der zu feucht - noch allzudürren, sonderlich nicht  
allzutrocknen sandichten Grund , kommt aber  
auch in selbigem fort, insonderheit wann er von  
allerhand Art Erde gemischet ist. Dünung hat  
er nicht nöthig, die beste sind seine eigene Blät-  
ter , die man auf dem Boden muß verfaulen  
lassen.

Die Erfahrung zeigt, daß die verpflanzte mehr Frucht tragen, die unverpflanzte aber wie alle andere, grössere und bessere Stämme abgeben. Beides erhält man, wann obgedachter massen ein grosser Platz mit Castanien bestocket oder belegt wird. Dann nach drey oder vier Jahren hebt man junge Stämlein aus, bis die überbleibende 3. Schuh Raum haben: Nach 2. bis 3.

# Habs Jahren

Jahren thut man gleiches, und lässt 6. Schuh Raum, nachwärts treibet man einen Baum um den andern, das eine alle 7. Jahr zu Schlag-Holz ab, und lässt übrig's zu Ober-Holz stehen. Wann aber dieses groß gewachsen, so hauet man wiedermal die Hälften weg, daß sie gleich den Eichen 24. Schuh von einander abstehen. Das gefallte dienet schon zu Bau-Holz; das vorige Unter-Holz kan noch eine Zeitlang als ein solches genutzt werden, bis die Aeste von dem Ober-Holz sich allzusehr ausbreiten, da dann das Unter-Holz völlig ausgerodet wird, und hat man alsdann einen schönen Wald von großen Stämmen, und die verpflanzete sind inzwischen zu fruchttragenden Bäumen erwachsen, welches alles einen beträchtlichen Nutzen abwirft.

Evelin will, daß die jungen Stämme in den ersten zwey bis drey Jahren mit keinem Messer noch anderm Eisen berühret, sondern das unnütze nur weggebrochen werde. Nachwärts aber kan man sie auch ausschneitlen.

J. Nuss-

baum Man wird vermutlich tadeln, daß ich so wohl diesen als den vorhergehenden, die doch Frucht-Bäume seyen, unter den Wald-Bäumen behandle. Wenn man aber bedenkt, daß von den Castanien-Bäumen ganze Wälder gepflanzt werden, der Nussbaum dann gleichfalls so wohl wegen des Holzes als wegen der Frucht gleich seinem erzielt wird, und er in den Baum-Gärten nicht Platz finden sollte, so wird man mich hierinn entschuldigen.

Nuß, Wollnuß, welsche Nuss, Baumnuß, zu Latein gleich dem Baum, Nux Juglans, französisch,

össisch, Noix, Noyer, genannt, soll allerdings zu fleissiger Pflanzung angerathen werden.

Es findet sich wohl niemand, dem  $\infty$ . Nutze. der grosse Nutzen der Nüsse unbekannt seye. Ins- gemein kennet man fünf Arten von Wollnüssen. Miller hat deren zehn Sorten, obwohl dieje- nige, davon bald handeln werde, vermutlich nicht darunter begriffen. Wie die unreife Nüsse mit Zucker eingemacht, wie das sogenannte Nuss- Wasser verfertiget werde, beydes aber eine recht kostliche Arznei abgebe, ist bekannt. Das Oel ist so gut, und sonderlich das feinste so angenehm, daß es von vielen dem Oliven-Oel vorgezogen wird, auch zum Mahlen besser als das Lein-Oel tanget. Die Hülsen werden von Färbern und Tischlern gebraucht, könnten auch ein gut Hülfss- Mittel wider allerhand Insecten abgeben. Die Virginischen Arten werden in Engelland wegen ihres Holzes, so besser als das von den gemei- nen ist, gepflanzt; dann die Nüsse davon sind nicht wohl zu gebrauchen. Unter unsfern Holz- Arten ist keine, die im Verkauf so grossen Nutzen bringe, wie das Nussbaum-Holz. Man darf sich nicht getrauen zu sagen, wie viel Geld mit einem Nussbaum an rohem Holz, Säge- und an- derm Arbeits-Lohn verdienet worden. Wenn man also betrachtet, daß ein Nussbaum in 30. Jahren zu einer mehrern Grösse als eine Eiche in 60. Jahren gelange, anbey das Holz im Ver- kauf weit höher verkauft und genutzt werde, so wird man auch eingestehen müssen, daß die Pflanzung desselben allerdings anzurathen seye.

Zwar

Zwar werden verschiedene scheinbare Gründe dagegen von vielen angebracht. Der, so hergenommen ist von dem, daß er lange nicht Frucht trage, ist von keiner Erheblichkeit. In gutem Grund stehende Nussbäume tragen oft schon Früchte im 10. oder 12ten Jahr: Da man bisweilen von Obst-Bäumen nicht so bald derselben zu hören hat. Zudem man die Nüsse nur als eine zufällige Nutzung, gleichwie die Eicheln, betrachten, und sein Haupt-Absehen einzig auf das Holz richten kan. Eine andere Einwendung ist, daß harte Winter und Frühlings-Froste, die letztere die Früchte, die erstere die Bäume selbst oft zu Grunde richten. Dieses verdienet freylich einige Aufmerksamkeit: Doch ist zu wissen, daß die Bäume nicht so oft erfrieren, als man glaubt. Die Erfahrung zeigt, daß, da die einte ihre vermeint-erfrorene Bäume umgehauen, andere aber die ihrige nur gestümmt, aus dieser, theils Astern, theils Wurzeln, in dem ersten, zu Zeiten aber in dem zweyten Frühjahr neue Schößlinge hervorgesprosset, und die Bäume erhalten worden: Indessen das Holz der erfrorenen Stämmen nichts destoweniger kan genutzt werden. Doch auch hier sind Mittel auszufinden. Eine ganz sichere Nachricht will, daß in dem französischen Delfphinat, welches eben so gebirgigt Land hat, als die Schweiz, man auf die Gedanken gefallen, die Nussbäume zu impfen, und dadurch spätere und bessere Nüsse zu erhalten, welches dann einen erwünschten Erfolg gehabt, wie aus dem Brief, so dem ersten Stück dieser Sammlung einverleibet worden, zu ersehen.

Jch

Ich glaube, es werde nicht ausser Art seyn,  
hier eine Nachricht von einer bisher ganz unbe-  
kannten Art eines Nussbaums zu ertheilen.

Letzten Sommers besuchte mich ein reicher Kaufman von Lion, eben da ich auf dem Lande meinen Aufenthalt hatte, und sich ein Glied unserer Gesellschaft bey mir befande, da wir dann eben auch von den Nussbäumen uns besprachen; dieser Kaufmann, so seine meiste Zeit, Geschäft-ten halber, auf Reisen zubringet, meldete bey diesem Anlaß, daß er bey den Borromäischen Inseln ein paar Tag vor Johannis-Tag einen Nussbaum gesehen, ohne Laub und ganz verdorret scheinend; er habe hierauf den Gärtner befragt, warum man diesen dünnen Baum nicht ausreisse? Welcher aber lachend geantwortet: Er sey nicht dürr, sondern werde auf Johannis-Tag seine Blätter haben wie andere, welches ihm zwar unglaublich geschienen, der Gärtner aber wahr zu seyn hoch betheuret habe.

Diese Nachricht kam mir ebenfalls seltsam vor; ich wollte einige Gewissheit haben, wie die Sache beschaffen seye; ich suchte in meinen Schriftstellern nach, und fande bey Carlowitz 266. Seite S. 10. einen Auszug aus Valvasors Ehre des Herzogthums Crain, der dieser Art Meldung thut, dessen ich, obwohl ich ehemals dies Werk gelesen, mich nicht mehr nach allen Umständen erinnerte, und daher nachsuchte, auch das angeführte richtig fande. Weil nun dieses Buch selten, und in wenig Händen sich befindet, so will ich folgenden Auszug davon mittheilen:

(Erster

(Erster Theil Seite 232.) „Und wer wirds  
„glauben, daß ein Nussbaum Abends vor St.  
„Johannis-Tag noch ganz dürr, früh Morgens  
„aber an jetzt besagtem Tag Johannis nicht al-  
„lein ganz grün wird, sondern auch allbereit Früch-  
„te habe wie andere Bäume? Wer wird ihm  
„leichtlich lassen anders einbilden, ohne von sei-  
„nen eigenen Augen, daß es keine Fabel seye?  
„Gleichwohl ist es ganz gewiß ic.

(Eben daselbst Seite 579, 580.) Hievon wollen  
wir nur die Haupt-Umstände anführen, wer  
mehrers zu wissen verlanget, kan in dem Werk  
selbst nachschlagen.

Valvasor sagt, auf dem Karst, bey einem  
Dorf, auf Italicisch Cornial, auf Crainerisch  
Loque genennet, eine teutsche Meile von Triest,  
finden sich viele Nussbäume; wenn man aus die-  
sem Dorf gegen Triest zugehe, so finde sich hin-  
ter dem letzten Hause, wann man zu dem vier-  
ten Baum in der Zeile komme, ein Nussbaum,  
der bis Johannis-Abend gleichsam dürrre seye,  
da alle seine Mitgesellen, die übrige Nussbäume,  
in gleichem Boden um ihn herum stehend, läng-  
stens Laub und Früchte tragen; aber in dieser  
einigen Nacht begrüne er sich, und gewinne zu-  
gleich Frucht, so groß wie übrige; zu Zeiten,  
aber selten, geschehe es zwey oder drey Tage vor-  
her, welches auch im Jahr 1684. geschehen.  
Herr Graf von Kazenstein habe dieses Wunder  
nicht glauben wollen, deshalb einen Ast mit Ba-  
vier umwunden, solches versiegelt und verspro-  
chen, dem Bauren, wann er Morgens als Jo-  
hannis-Tag den Ast begrünet nach Görz bringen  
werde,

werde, ein gut Trinkgeld zu geben; wie auch zu beyden Seiten vernüglich geleistet worden.

Der Verfasser selbst seye 1684. den 23. Brachmonath zu dem Baum gekommen, da er schon ein wenig grün gewesen, Tags darauf aber voller ausgewachsenen Blättern und auch Nüssen, doch kleiner als die Früchte der andern; die Leute des Dorfs aber haben ihn versichert, daß sie in drey Tagen so groß als übrige seyn werden; und um so viel Tag vor Johannis, (es geschehe 1. 2. oder höchstens 3. Tag) er grüne, so viele Tage hernach seyen seine Nüsse so groß, als die von den andern Nussbäumen; wann er aber erst am Johannis-Tag grüne, so seien Blätter und Früchte alsbald von gleicher Größe wie an übrigen. Der Verfasser versichert, daß man sehe das Laub wachsen, die Blüthe ausbrechen, abfallen, und die nachfolgende Frucht auswachsen; des Morgens seyen sie so groß als Haselnüsse gewesen. Ubrigens trage er wenig oder viel Früchte, je nachdem sie sich an den andern auch befinnen. Dieser Baum seye schon (damals) halb faul gewesen, man habe getrachtet durch pelzen, durch Früchte und durch Neste denselben zu vermehren, alle junge Bäume aber haben ausgeartet, und seyen nur übrigen ähnlich worden.

Die Bauren schreiben es einem Wunderwerk von St. Johannes zu; der Verfasser aber einem unergründlichen Geheimniß der Natur; erzählt auch allerhand abergläubische Nachrichten der Bauren, welche er dennoch ungegründet besunden.

Endlich

Endlich führet er auch den Zeiler an, welcher einen am Rheinstrom stehenden Nussbaum beschrieben habe.

Nach dieser Beschreibung zoge ich auch des Millers Englisches Gärtner-Lexicon, als das beste in dieser Wissenschaft, zu Rath; allein, ob schon er viele Arten, die sonst wenig bekannt, beschreibt; so muß doch diese ihm gänzlich unbekannt seyn, dann da er zwar die ste Sorte nennet, *Nux Juglans fructu Serotino*, so kan es doch nicht die vorbeschriebene seyn, indem er nichts besonders davon meldet, sondern von dieser und s. andern Sorten insgemein und ohne Unterscheid redet.

Nun war ich wenigstens des daseyns von einer solch unbekannten Art Nussbaums versichert, und trachtete derselben habhaft zu werden; es trafe sich eben ein, daß mein werther Freund, Hr. Br., Landvogt zu Mendrys, wegen Geschäften in unserer Hauptstadt sich befande; diesen ersuchte ich, nach seiner Rückkunft in Mendrys Nachfrage zu halten, ob in der That selbiger Orten oder in dem Mayländischen, vergleichen Nussbäume bekannt seyen; der mir aber so schrift- als mündlich antwortete: Es seye ganz unnöthig, hierüber Nachfrage zu halten, indem nur ein paar hundert Schritt von dem Schloß, so der Landvogt zu Mendrys bewohne, ein solcher Nussbaum sich finde, und werde er mir seiner Zeit ein Dozent von diesen Nüssen übersenden, so er auch gütigst geleistet, ich ein paar davon gepflanzt, und die übrige an etliche Glieder unserer Gesellschaft ausgetheilt, so daß zu verhoffen, es werden

Den solche gedenken, und diese Art in unserm Land  
Gemein gemacht werden. \*

Nur muß ich einige Anmerkungen beifügen.

i. Dürfte man einwenden, sonderlich da Hr. Landvogt Br. gemeldet, diese Nüsse werden drey Wochen später reif, als aber die übrige; unser kaltes Land werde hiezu nicht dienen, und, da diese den 12. October auf dem Baum gebrochen werden, bey uns nicht zeitig werden; hierauf diene aber

a. Daß die übersandte Nüsse so reif waren, daß bey den meisten die aussere Hülse gespalten oder gar zerborsten, überhaupt aber die Nüsse bey Reifung derselben von selbst sich davon löseten; da nun bey uns die Nüsse schon meistens im Herbstmonath gesammlet werden, und den ganzen Weinmonath durch solches geschehen kan, so wird diese spätere Reifung keinen Schaden bringen.

b. Bezeuget Hr. Landvogt Br. daß das Land um Mendrys herum bergicht, und meistens bey solchen Bergen kälter, als um hiesige Hauptstadt, die doch eben nicht unter der mildesten noch gemäßigttesten Luft lieget, sondern außer den Berg-Ländern, hierinn von den meisten Orten des Landes übertroffen wird.

I. Th. 4tes Stück. 311 c. Erain

\* Sint Verfertigung dieser Abhandlung habe ich einen grossen Baum dieser Art bei einem Freund in der Grafschaft Welsch-Nauenburg entdeckt, und hoffe ich, daß wir in wenig Jahren dieselbe werden, es sehe durch die Frucht, oder durch das Pfropfen, beträchtlich vermehren können.

- c. Erain ebenfalls bergicht, ja so gar viele Schnee-Berge darinn sich befinden.
- d. Laut Zeilers Bericht ein Baum gemeldter Art an dem Rheinstrom gefunden worden; hiermit dieser Baum auch im Schweizerland gedenen soll.
- e. So kan man versuchen, Zweige davon auf gemeine oder Pfropfsreiser von diesen auf Stämme von jenen zu impfen, um eine Mittel-Gattung zu erhalten.

2. Da Valvasor sagt, diese Art trage wenig oder viel Nüsse in der Verhältniß gegen übrige; so könnte man mutmassen, daß, wann diese wegen eingefallenen Frühlings-Frösten wenig Früchte tragen, so thun es jene auch, seye also dabey nichts gewonnen.

Ich beantworte dieses damit, daß hier nicht die Frage ist wegen der von Frösten verursachten geringen Nuss-Erndte, sondern von dem Jahrgang insgemein; dann wir sehen ja, daß nach gelinden Winter und Frühlings-Zeiten das Obst oft dennoch nicht gerathet; bey andern späteren Jahren hergegen dennoch; ein gleiches geschiehet bey den Nüssen, aus vielen bekannten noch mehr aber unbekannten Ursachen; und wird man wohl nicht behaupten, daß die Blätter und die Blüthe, so erst auf den Johannis-Tag hervorbrechen, von den Frösten im Aprill- und Maymonath verderbet werden.

3. Wird man auf unsern Schriftsteller sich gründend, glauben wollen, daß diese Art nicht könne fort gepflanzt werden, da man es durch Nüsse,

Nüsse, durch Pfropfen, und durch Einlegung von  
Nesten, umsonst versucht habe.

Ich frage aber, ist dieses eine besondere Art,  
oder nur, wie man ehemals zu reden pflegte,  
ein Spiel der Natur? Wenn niemahl ein an-  
derer Baum dieser Art, als in angedeutetem Ort  
in Graian wäre gesehen worden, so könnte man  
leßtens noch glauben; da aber einer am Rhein-  
strom, und mehr als einer nur von vorgedachten  
zwei Herren in Italien gesehen worden, so wird  
niemand in Ernst zweifeln wollen, daß es eine  
besondere Art seye; alle besondere Arten nun las-  
sen sich fort pflanzen, und zwar durch ihre Saa-  
men oder Früchte; ist es in Graian nicht angegan-  
gen, so kan man nicht wissen, was deshalb ge-  
schehen; vermutlich mögen diese Früchte auf ei-  
ne uns annoch verborgene Weise von denen der  
nahe daben stehenden Bäumen verbastardet wor-  
den seyn; nicht zwar durch den Staub der Blü-  
the wie bey andern Pflanzen; weil die von der  
frühen Art zwei Monath und mehr vor der spä-  
tern erscheinet; aber wie viel oder wie wenig Jah-  
re sind verflossen sint der Zeit, da man die Wür-  
zung des Blumen-Staubes annoch lächerlich ge-  
macht hat? Gezünd finden sich wenige mehr, die  
der durch die Erfahrung bewirkten Ueberzeugung  
zu widersprechen sich getrauen; wer weiß also,  
auf was Weise viele Bäume gleicher Haupt-Gat-  
tung auf einem einzelen in der Nähe stehenden  
gleichen Baum, doch besonderer Art, wirken kön-  
ne? Genug, daß eine solche Art sich findet, und  
in wenig Jahren man der, aller Neigkeiten in  
Landwirthschaftlichen Dingen begierigen Welt,  
die nähere Nachricht davon mittheilen kan.

Die hievorige dritte Einwendung ist auch nicht ungegründet, nämlich, daß diese Bäume allem andern, sonderlich andern Bäumen schädlich seyen. Deme ist also: Man will, daß der Nussbaum den ihm nahe stehenden Eichbaum vor allen aus zu Grund richte. Zwei mächtige Nachbarn können einander nicht vertragen; jener ist der stärkere, dieser muß darüber zu Grunde gehen. Die grossen und sich weit ausbreitende Wurzeln sind hier an Ursach. Allein, was hindert verglichen an Strassen, auf den Seiten, wo keine Fruchtfelder noch Bäume stehen, zu sekken, wie z. Ex. in der Bergsträß und anderer Orten, mit gutem Nutzen geschehen? Man kan sie auch in den Land-Gütern, die gegen Mitternacht einen Tannwald haben, da sie dem fruchtbaren Land keinen Schaden thun, und selbst gegen die Kälte durch den Wald geschirmet werden, pflanzen. Ja warum sollte man nicht einen ganzen Wald von Nussbäumen anlegen können?

**S. Art der Vermehrung.** Einige rathen an das röhren, sonst impfen oder pelzen; (zweyen) da aber dieses alles auf andere Nussbäume geschehen muß, so müssen diese nothwendig zuvor gepflanzt werden, und zwar durch die Nüsse, von denen man im Herbst die beste und schwereste auswählt, alsdann sie alsbald setzt, oder sie bis in den Anfang des Merzen im feuchten Sand in einem Kel ler aufbehaltet; alsdann ganz sachte, damit die Keime nicht verletzet werden, heraus nimmt, (doch nur so viel, als man jedesmal legen oder stecken kan, sonst die Keime leicht verdorren würden) solche in eine dazu bereitete Baumschule, zwey

zwey oder drey Zoll tief, in der Länge zwar nahe aneinander, die Reihen aber so weit, als man die unverpflanzte will stehen lassen, stecket, und sie bis zu nachgemeldter Verpflanzungs-Zeit stehen lässt, das Erdreich aber von allem Unkraut säubert.

Der Nussbaum verschmähet zwar z. Erd-  
das gute Erdreich nicht, sondern je bes- reich.  
ser je lieber. Dann weil er viel Säfte an sich ziehet, so ist eben desshalb seine Nachbarschaft andern Bäumen und Pflanzen so gefährlich. Doch kommt er auch fort in trockenem liebigtem, aber nicht nassem leimichten Grund.

Weil man glaubt, dass diejenige Bäume, so am meisten Nüsse tragen sollen, oft verpflanzt werden müssen, so geschiehet solches zum erstenmal, wann sie drey bis vier Jahr alt sind: Hernach wiedermal nach drey Jahren, da man sie meistens nicht mehr verpflanzt. Man leget aber unter die Herz-Wurzel einen breiten Stein, damit dieselbe nicht tief in das Erdreich dringe, und der Baum desto fruchtbarer werde. Man sollte sie so wohl von andern Bäumen (ja wann sie zum Fruchttragen erzielet werden, auch unter sich selbst) wenigstens 40. Fuß oder Schuh weit entfernen. Will man aber eine Art von Waldung, um des Holzes willen anpflanzen, so lässt man es bey 25. Schuhen bewenden, und verpflanzt sie niemals, weil es sodann schöne gerade Schäfte oder Stämme abgiebt. Man hütet sich auch, die Wipfel und Wurzeln zu beschneiden: Kann man es bey den Nesten unterlassen,

wird es um so viel besser seyn, weil das junge Holz einen schwammichtigen Kern kan, in welchen die Nässe gern eindringet. Obschon nun dieser Baum nach dem 70. Jahr anfängt abzunehmen, von oben zu dorren, und von innen zu faulen, so geschiehet es doch, daß, wie die Eichen, so lang die Linde und der Splint gut, sie noch grünen, blühen und Früchte tragen. Uebrigens zeigt eben ihr kurzes Alter, daß sie geschwinder als andere Bäume wachsen, hiemit in einem solchen Alter, mittelst Verkauf des Holzes, können genutzt werden, da die Eiche noch nicht die Hälfte ihres Wachsthums, noch den vierten Theil ihres Alters zurückgeleget hat. Doch in gutem Grund können die Nussbäume weit länger dauern, und muß der Baum lange Jahr gestanden haben, welcher das Brett (Laden) zu jenem Tisch in Lothringen hergegeben, welchen der berühmte Scamozzi gesehen, und der 25. Schuh in der Breite mit einer derselben angemessenen Länge und Dicke gehalten hat.

K. Wilde      Das auch die wilde Apfel, Birn, Obst-Pflaumen, Kirschen- und andere Bäume, so öfters in den Wäldern augetroffen werden, so wohl wegen ihren Früchten, es seyen zu der Mast oder sonst, als wegen des Holzes, ihren guten Nutzen haben, und daß sie leicht können gepflanzt werden, ist allzu bekannt, als daß ich mich und andere damit aufhalten sollte.

(Die Fortsetzung folgt nächstens.)